

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 32

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

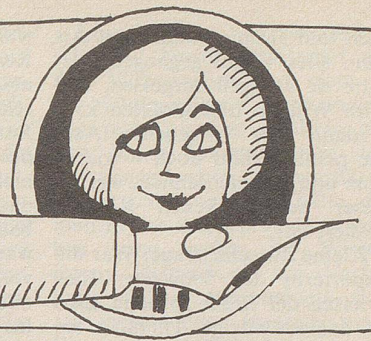
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Knopfdruck und Tasten

Zweifelloos ist die Maschine Ausdruck und Symbol des Fortschrittes und damit gleichsam verknüpft der praktische, nicht mehr wegzudenkende und beinahe allgegenwärtige «Knopfdruck». Kaum mehr etwas, sei es nun mühsam oder weniger mühsam, möglich oder auch nicht unbedingt sinnvoll, das heutzutage nicht auf angenehme Weise, eben per Knopfdruck erledigt werden kann. Was wunder, wenn das Dasein, zum mindesten in unsern Breitengraden, ohne denselben geradezu undenkbar ist.

Nichts liegt näher, als dass im Zuge dieser Entwicklung der Knopfdruck und ausser dem Knopfdruck auch die Taste im Begriff sind, unaufhaltsam und stetig den bedeutendsten Teil des Menschen, den Kopf, zu ersetzen. So ist es gewissermassen üblich, bald in allen Bereichen, d. h. vorab wo's kompliziert ist, dem Computer das Messen, Testen, Auswerten und Verwerten zu überlassen und überdies zur handlichen, rechnerischen Entlastung, der mit allem erdenklichen Wissensstoff und Informationen vollgestopften Köpfe, den Taschenrechner zu verwenden. Gebrauchte allerdings seinerzeit der berühmte Mathematiker und geniale Forscher Albert Einstein zur Errechnung von erwiesenermassen alles anderen als einfachen mathematischen Problemen und Formeln selbstverständlich und ohne Aufhebens seinen Kopf, tut dies in unseren Tagen, ebenso selbstverständlich, der Taschenrechner. Er addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert, und wohl vom Säugling bis zum Grossvater, für alles und jedes, für $2+2=4$ und $1-1=0$, tritt der Taschenrechner in Funktion, der im Nu gewichtige und schwerwiegende Zahlen in spielerischen Spass verwandelt.

Wie gesagt, diese in allen Farben zu habende Rechenhilfe machen sich weite Kreise zunutze und natürlich im besonderen jene, für die Rechnen, Ausrechnen

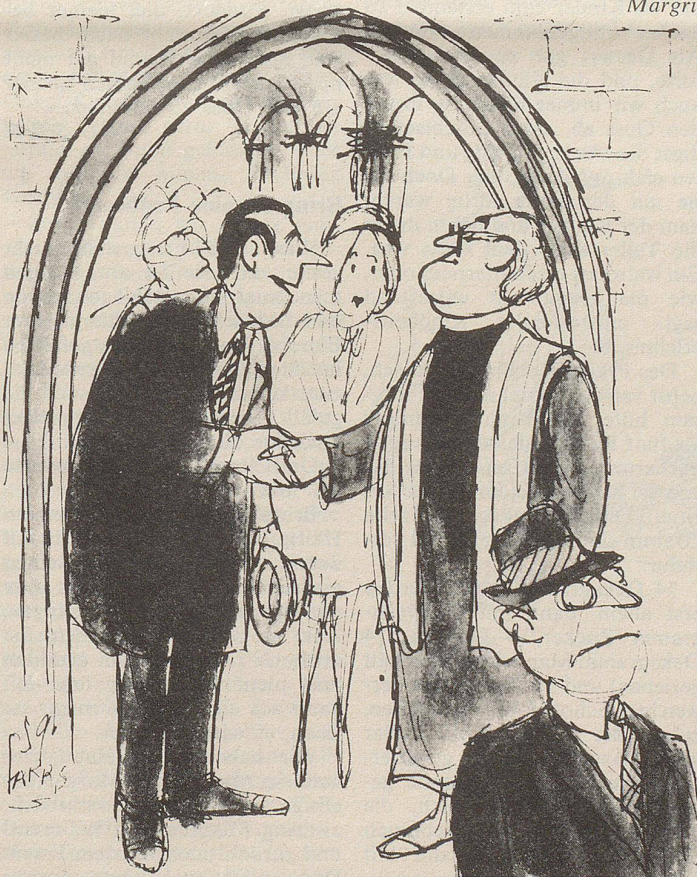
und Berechnen Beruf oder wenigstens Broterwerb ist.

Also hatte ich unlängst etliche Einkäufe zu besorgen, dabei war ich unter anderem auch auf der Suche nach einem zweckmässigen Gleitschutz unter eine Teppichvorlage. In einem Laden endlich fand ich das Gesuchte, und in Stücken von bestimmter Grösse erhältlich, benötigte ich vier Stück davon, das Stück zum Preis von Fr. 3.55. Rasch handelseinig, wurde der Kauf getätigt, und während ich sogleich die für die Ware erforderliche Summe auf den Tisch gezählt hatte, war der Verkäufer unterdessen eifrig damit beschäftigt, den Endbetrag mit dem Taschenrechner zu ermitteln, was eine geraume Weile dauerte. – Zu meiner Ehre sei gesagt, dass die beiden Resultate übereinstimm-

ten, und das, obwohl ich nicht unbedingt zu den mathematischen Talenten gehöre. –

Gewiss nichts gegen Erleichterung für überforderte und vom Stress geplagte Köpfe bzw. Gehirne und noch weniger gegen Taschenrechner; indessen wurde mir bei dieser Gelegenheit doch einmal mehr bange. Der Gedanke nämlich an eine Zukunft, in der schliesslich gar kein Kopf mehr, sondern alles vom einfachen Einmaleins bis zu den kompliziertesten mathematischen und andern Problemen nur mehr Knopfdruck und Taste überlassen wird, lässt Aldous Huxley's visionäre «Schöne neue Welt» in realistische Nähe rücken, oder dann, wer weiss, wird am Ende in absehbarer Zeit eine Generation ohne Kopf, eine kopflose Generation sozusagen, geboren.

Margrit



«... und – Herr Pfarrer – entschuldigen Sie bitte, wenn wir heute morgen ein wenig aufgeregter waren, wir heiraten so selten!»

Das Taschentuch der Königin

Ich gestehe es ungeniert: An jenem denkwürdigen Samstag im Juni gehörte auch ich zu den Millionen, die verklärten Auges ihr Mittagessen vor dem Guckkasten verzehrten. Sie können jetzt meiner wegen sagen, ich sei bünzlig. Ich mag einfach festliche Anlässe mit allem Drum und Dran. Nicht nur königliche Hochzeiten, auch bürgerliche. Und den Neujahrsempfang im Bundeshaus. Und Umzüge mit schmuckten Uniformen und weissgekleideten Ehrendamen. Warum sich also betont unsentimental geben und hinterher doch am Kiosk sehnsüchtig auf das Titelblatt des Heftlis schielen, das «die schönsten Bilder von der Hochzeit» hat!

Ich schaute also nach Stockholm. Ein paar Tage später tat ich ein übriges und erstand die Schweizer Illustrierte, um ein zweites Mal in den Genuss der Schwedenhochzeit zu kommen.

Und siehe da – schon die Einleitung des Berichtes las sich wie ein Courthaus-Mahler-Roman: «Mit Wohlgefallen ruhten die Augen von Europas Hochadel auf der lieblichen Erscheinung der jungen Braut. Sie stammt zwar nur aus einer bürgerlichen Familie, aber königlicher und würdiger hätte sich auch eine Prinzessin nicht bewegen können. Mit Liebe schaute Silvia den König ihres Herzens von Zeit zu Zeit ermunternd und zärtlich an. Nur wenige hatten gesehen, dass sie nach dem Schlussgebet in der Kirche am Altar leise die Lippen bewegte, um ihm zu sagen: «I love you – ich liebe dich.»» Ach, wie romantisch!

Kleine Zwischenfrage: War die Reporterin der Schweizer Illustrierten dem Brautpaar so nahe, dass sie das leise hingehauchte Liebesgeständnis hören konnte, oder trug sie am Ende gar einen Hörapparat?

Und weiter unten auf der Seite: «Sie hatte unter dem Ärmel ihres Brautkleides mit einem Gummibändchen ein Taschentuch befestigt, da sie kein Täschchen, sondern nur ihren Brautstraus aus Orchideen, Maiglöck-

chen und Jasminblüten trug. Als dann alles so gut gegangen war, hatte sie es wohl vergessen, und beim Winken und Grüssen kam es dann zum Vorschein.» Ach, wie peinlich, und doch – wie so ganz und gar menschlich, was da dieser neugebackenen Königin passiert ist!

Kleine Zwischenfrage: War die Reporterin der Schweizer Illustrierten der Braut so nahe, dass sie das vorwitzige Tüchlein sehen konnte, oder bediente sie sich eines Feldstechers?

Und eine letzte Frage: Ist es solches, was man in der Journalistenschule von Ringier lernt, – brauchen wir unbedingt eine Regenbogenpresse made in Switzerland? *Annemarie A.*

Die Sachertorte

Sie hat in diesem Jahr irgendeinen Geburtstag gefeiert, die Sachertorte, es mag ihr hundertster gewesen sein. Zu meiner Zeit hatte sie nur unter dem Guss einen dünnen Anstrich von Konfitüre, jetzt gibt es anscheinend – eigene Erfahrung habe ich schon längst nicht mehr – auch in der Mitte so einen Anstrich. Und nun sei gestanden, dass ich nie ein Liebhaber der echten Sachertorte

war. Es ist zuviel Mehl in dem Rezept, und daher war sie, wenn meine Erinnerung nicht trügt, sehr trocken. Bei uns gab es zwei Rezepte von Schokoladentorten, das eine hatte auch Mehl, aber nicht soviel wie die Sachertorte, das andere, weit geschätztere, hatte überhaupt kein Mehl. Es war eine grossartige Torte, unvergleichlich besser als die damals manchmal als Geschenk ins Haus fliegende echte Sachertorte. Man sagte, sie sei nach einer Woche genauso gut wie am ersten Tag. Das glaube ich wohl, kann es aber nicht bestätigen, denn es war ihr bei uns nie beschieden, eine Woche zu dauern.

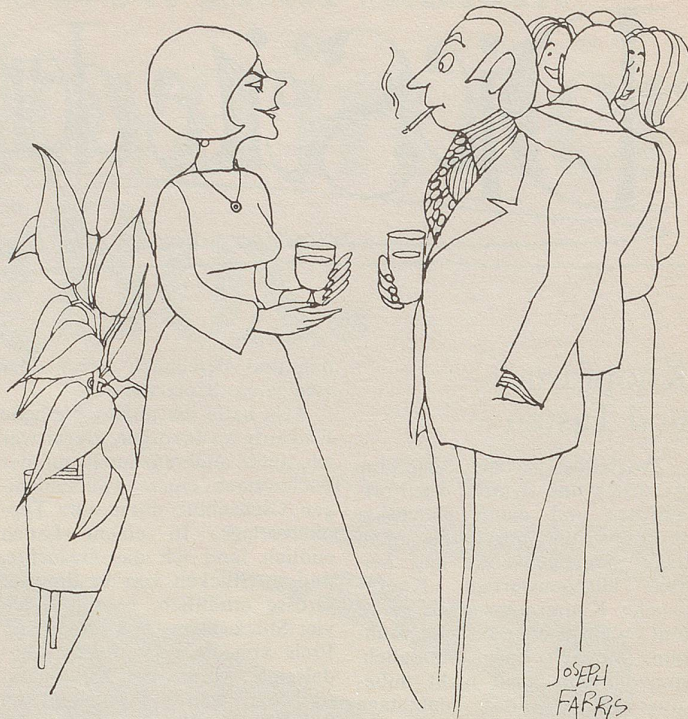
Das Beste an der Sachertorte dürfte der Guss gewesen sein, denn im Haushalt kannte und kennt man auch heute nur selten die Couvertüreschokolade, die einzige, mit der man einen richtigen Guss verfertigen kann. Eingeweihte Freunde verschaffen mir jedes Jahr zehn Kilo dieser Couvertüreschokolade, die man in den Geschäften kaum findet, und das sind dann neun sehr beliebte Weihnachtsgeschenke. Ein Kilo behalte ich, um die altösterreichischen Schokoladewürste daraus zu machen, deren Rezept auf Wunsch und sogar gereimt bei mir zu erfragen ist.

Die Tochter des guten Wiener Schriftstellers Felix Salten erzählte mir, wie sie und ihr Bruder als Kinder zum erstenmal zu Sacher mitgenommen wurden. Als Dessert gab es die Sachertorte, und die Kinder taten, was auch wir immer taten, sie lösten den Guss ab, assen pflichtschuldigst die trockene Torte und freuten sich auf den Guss. Doch als sie mit der Torte fertig waren, kam der Kellner und nahm ihnen die Teller samt dem Guss weg. Ein wahrhaft erschütterndes oder, wie man heute so untreffend sagt, umwerfendes Kindheits-erlebnis.

Das Prager Kochbuch, das ich, nebst verschiedenen andern, sorgsam hüte, kennt nicht weniger als fünf Rezepte dessen, was man Sachertorte nennt, und eines davon sei hier in echtem Prager Stil zitiert. Dass ein Dekagramm zehn Gramm sind, wird man wohl verstehen:

14 Dekagramm Butter werden erst allein, dann mit 14 Dekagramm Zucker, 5 Dottern, 14 Dekagramm Mandeln (ungeschält gerieben) und 18 Dekagramm erweichter Schokolade abgetrieben, zuletzt der Schnee von 5 Eiklar leicht dazuverrührt. In gebutterter Form langsam 1 Stunde backen, empfiehlt es sich, die Torte 2 Tage vor dem Gebrauch zu backen und erst dann mit Schokoladeglasur zu übergiesen.

Auch die andern vier Rezepte sind bei mir zu erfragen. Sie benutzen wohl Mehl, aber, wie mir



«Nein, ich bin nicht Hausfrau. Sind Sie ein Hausmann?»

scheint, nicht soviel wie die echte hundertjährige Sachertorte.

In manchen Zürcher Konditoreien habe ich sogenannte Sachertorten entdeckt, die, meiner bescheidenen Ansicht nach, besser sind als die echte und gar nicht nötig hätten, den Namen Sacher auf den Guss zu schreiben.

N. O. Scarpi

Bring ihr eine Erdbeere!

Was, Ihre Frau steht nicht gerne auf? Sie ist am Morgen manchmal so verschlagen, müde und bedrückt? Ueberhaupt, Ihre Ehe ist langweilig, festgefahren im alten Geleise? Man ruht sich aus, keiner strengt sich an? Es gefällt Ihnen so? – Gut, dann lesen Sie bitte nicht weiter.

Und sonst? Ja, sonst wüsste ich Ihnen einen Tip:

Bringen Sie Ihrer bessern Hälfte den Kaffee ans Bett! Ich weiss, ein Schweizer muss einen grossen Anlauf nehmen, um über den eigenen Schatten zu springen. Aber es würde sich lohnen. Sie müssen's ja niemandem erzählen und nicht jeden Tag tun. Ich kann aus eigener Erfahrung ver raten, es wirkt Wunder.

Wir haben einen Hund, der meinem Mann jeden Morgen die nötige Bewegung verschafft, zwanzig Minuten zum Waldrand und zurück, noch vor dem Essen. Da war ich doch heute morgen wieder einmal so richtig... (siehe oben) und entsprechend hässig. Mein Mann übrigens eigentlich

auch, aber was macht er? Wie er vom Hundespaziergang zurückkommt, legt er mir mit spitzbübischem Lächeln eine riesige, saftige, aromatisch rote Walderdbeere auf den Frühstücksteller. So wenig und doch so viel.

Probieren Sie es doch auch! Wetten wir, Ihre Frau wird Ihnen ein besonders feines Mittagessen kochen, über Ihre übliche Verspätung hinwegsehen und den ganzen Tag lang guter Laune sein. Sie haben keinen Hund und wohnen nicht am Waldrand? Macht nichts, Liebe macht erfinderisch.

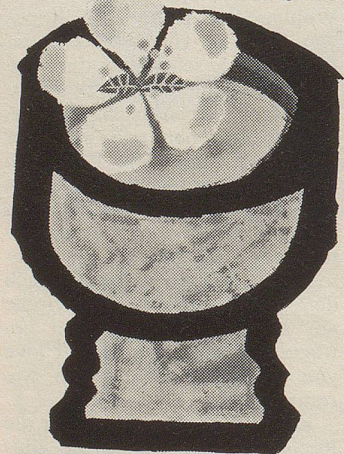
Marianne

Was noch fehlte

Etwas fehlt auf der Frauenseite des Nebi, und ich möchte hiermit diese klaffende Marktlücke füllen. Es ist die Mode, die so gänzlich fehlt. Wie schön und erhebbend ist es doch, wenn wir während einer Saison von irgend etwas schwärmen können, von dem wir dann nach einem halben Jahr treulos verächtlich schreiben: Wie konnten wir nur, a) diese grässlichen, schlampigen langen Röcke, oder aber b) diese superkurzen Miniröcke, oder auch c) diese wirklich uneleganten Hosenröcke tragen!

Das Thema ist schier unerschöpflich, und ich bewundere die zum Teil schon sehr bejahrten Modeberichterstatte rinnen, die unentwegt, Jahr für Jahr in der grössten Hitze nach Paris reisen und uns dann in langen Artikeln

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet